

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 1

Artikel: Der herbste Schmerz
Autor: Jenny-Wyss, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

inspirierte den „Temps“, die Frage aufzuwerfen, ob denn das „einfache Verfehlen“ nicht vom „absichtlichen“, Sanktionen rufenden zu unterscheiden sei. Aber einen Tag später war man im Elysée wieder entschlossen, den einmal ergriffenen Strick nicht aus der Hand zu geben. Eine Kommission von Interpreten bestimmte, zwischen beiden Begriffen bestehe kein Unterschied, Frankreich sei zu Sanktionen berechtigt.

Unterdessen hatte Mussolini schon seine Absage hingeschickt, das eigentliche Gefecht konnte beginnen. Noch ist nicht das geringste entschieden. Noch weiß man nicht einmal, ob der deutsche Vorschlag, den Paris mit Ungeduld und Mißtrauen erwartete, den Engländern seit langem insgeheim bekannt war und Bonar Law's Programm mitbestimmte, oder ob die Berliner Regierung wie bisher Wirth und vor Wirth die sozialistisch geleiteten Kabinette wieder zu spät gekommen war und den Moment der richtigen Wirkung verpaßt hatte. Der Hauptinhalt der deutschen Vorschläge konzentriert sich immer mehr auf die Frage der internationalen Anleihe; das Moratorium, welches bisher immer verlangt und jedesmal nur in beschränktem Maße zugebilligt wurde, wird geradezu als Selbstverständlichkeit behandelt. Man spürt deutlich den Willen, sich von den französischen Griffen zu lösen, indem dem hungrigen Pariserbudget eine Abschlagszahlung aus internationalen Mitteln zugeschoben wird. Deutschland konnte bisher keine solche Anleihe auflegen, weil das Weltkapital sich am Versaillervertrag stieß. Nun soll England nach Mussolinis Rezept „Untheilbarkeit der Reparationen und interallierten Schulden“ den schlimmsten Haken des Versaillerpaktes, den finanziellen, beseitigen, indem endlich eine bestimmte Summe genannt wird. Ueberdies hat sich die Industrie herbeigelassen, eine „Privatgarantie“ für die Anleihe zu versprechen.

So weit vorgeschritten war die Lösung des Reparationsproblems bisher niemals, und man muß sich umso glücklicher preisen, weil die konkreten Lösungsvorschläge von einer englischen Regierung stammen, welche ihrer Natur nach den Willen der Nichtintervention kundgegeben und sich scheinbar vorgenommen hatte, mit Frankreich unter keinen Umständen zu brechen. Der Wille, gemeinsam mit Paris zu handeln, mag sehr stark sein, aber die Einsicht, welche realen Voraussetzungen diese Gemeinsamkeit des Handelns habe, ist wider alles Erwarten noch stärker; man kann nichts sehnlicher erwarten als die Bereitschaft Frankreichs, sich dieser Einsicht anzuschließen. Die Aktivität Mussolinis hat den Engländern dabei einen guten Dienst erwiesen, schon bei Festsetzung der „Untheilbarkeit beider Fragen“, nun auch bei seinem passiven Schweigen, das in Paris und London verstanden wird. Ob er sich aber als der wirklich gute Ratgeber erweist, wird man sehen, wenn die beiden Standpunkte aufeinanderplagen, der französische Standpunkt der Pfänder und der Realgarantien, der notwendigen Sanktionen und militärischen Aktionen und der englische, welcher in erster Linie für die finanzielle Grundlage des Friedens und der Weiterentwicklung sorgen will.

Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß auch das gegenwärtige englische Programm viel zu wenig weit geht, und daß die deutsche Volksverarmung zu weit fortgeschritten ist, um auch die 50 Milliarden extragen zu können. Alle die riesigen Gewinne der Industrie liegen außerhalb des Landes, im Lande selbst ist nur so viel Kapital investiert, als der Lohn- (Ernährungs)- und Preislage des innern deutschen Marktes entspricht. Wollte Deutschland auf die Höhe der Weltmarktpreise gehen, auf die Höhe des Weltkonsums, wollte es also ein vollwertiger Abnehmer werden, auch ein vollwertiger Schuldenzahler sein, so bedingte dies sofortige Erhöhung aller investierten Kapitalien um mindestens hundert Prozent, und auf der ganzen Linie Lohnsteigerungen um ungeheure Summen, gleichzeitig müßte das arme Land von Waren überschwemmt werden, damit nicht die Inflationen und Lohnerhöhungen einer einfachen Inflation mit Noten gleichkämen. Das deutsche Volk ist mindestens noch dreimal ärmer als seine Inflation anzeigt; seine Armut zeigt sich im

Tiefstand der Preise verglichen mit der Markvaluta. Soll dieses Land heute noch 50 Milliarden tragen, wo es aus seiner Armut heraus immer neue Schulden macht, um nur die notwendigen Rohstoffe zu besorgen? Der englische Plan, verglichen mit den früheren Bestimmungen ist ein vernünftiges Dokument, verglichen aber mit den Möglichkeiten der deutschen Wirtschaft ist er ein Ünding.

Es könnte aber ein noch schlimmeres Ünding werden, wenn ihn die englische Regierung bloß zu einem Schacher im Zusammenhang mit Lausanne benutzen wollte. Die Frage von Mossul ist noch nicht entschieden; die Türken und Kurden daselbst versuchen Aufstände, man hat die Argumente des türkischen Delegierten vernommen, welcher dartut, das Bitajet sei nach dem Waffenstillstand widerrechtlich besetzt worden, die Bevölkerung sei kurdisch und nicht arabisch, die geographische Lage rechtfertige seine Zugehörigkeit zum Reich Irak nicht, man hat darauf den englischen Delegierten angehört, hat gemerkt, wie er mit ungefähr denselben Gründen für die Zugehörigkeit Mossuls zu Mesopotamien spricht und nur einige Grenzvereinbarungen zugestehen will. Wie, wenn nun die beiden Premiers sich in Paris durchaus gemächlich über Mossul unterhielten und die beiden Dinge verglichen: Rhein und Tigris! Wenn sie am Ende fänden, die schwarzen Truppen dürften ganz gut über den Rhein marschieren und die staatlichen Gruben und Wälder beschlagnahmen, die welsche Agitation im Rheinland könne ruhig verstärkt werden, dafür aber könnten sich die indischen Spahis und die Bataillone der arabischen Kamelreiter am Tigris aufhalten und Mossul und die Ruinen von Ninive für den König Faissal hüten!

So einfach wird das Markten nicht ablaufen, es werden kleinere und subtilere Handel abgemacht, zweifellos. Aber irgend ein Zugeständnis Englands am Rhein ist schlimmer als ein französisches Zurückweichen größten Stills im Orient, und man weiß überall, wie sehr die Zukunft von der Festigkeit auch der neuen englischen Politik abhängt.

-kh-

Der herbste Schmerz.

Der herbste Schmerz kennt keine Tränen,
Den trägt man still mit sich herum.
Er kennt kein Lieben und kein Sehnen,
Auf lautes Fragen bleibt er stumm.

In deines Herzens tiefster Tiefe
Gräbt lautlos er sich selbst sein Grab,
Doch wähne nie, daß er dort schlief,
Er kehrt sich nur den Menschen ab.

Ganz still will er die Kraft erproben,
Die ihm das Schicksal zugeteilt,
Und hat dich erst sein Netz umwoben,
Hat dich sein Bann auch schon ereilt.

Dann wühlt er tief dir in der Seele,
Dein blutend Herz umkrallt er wild,
Daß dir aus angsterfüllter Kehle
Voll tiefsten Weh's ein Stöhnen quillt.

Du kannst ihm trogen, mit ihm ringen,
Besiegen aber wirfst ihn nie;
Er wird dich unsichtbar umschlingen
Und zwingt dich betend auf die Knie.

Ein Schmerz, der mild läßt Tränen rinnen
Noch ist er nicht so kummersthyer.
Beim herbsten Schmerz in unserm Innern,
Da bleibt das Auge tränenleer.

Marie Jenny-Wyß.